

BAUEN & WOHNEN

Mehr als 10 600

Angebote im Immobilienmarkt unter > sz.de/imm

VON GABRIELA BECK

Viele Wildtiere leben gerne in der Stadt. Und immer mehr Arten ziehen sich in bebauten Gebieten zurück. Denn in Ballungsräumen gibt es mehr Nahrung, weniger Dünger und Pestizide und noch dazu keine Jäger. Auch das wärmere Stadtklima lockt, und die Nahrungssuche gestaltet sich mancherorts einfach und bequem: Mülltonnen laden ein zum Beutezug, Kleingärten präsentieren ein reichhaltiges Buffet auf Beet oder Kompost, und im Winter gibt es manchmal sogar Gratisfutter von den Menschen. Aber auch als Unterschlupf sind die vielfältig strukturierten urbanen Lebensräume für Tiere interessant: Gärten und Teiche, Mauern und Parks, Bäume und Bäche, Dachstühle und Industriebrachen – so viel Abwechslung auf so kleinem Raum findet sich außerhalb von Städten kaum.

Der Mensch fühlt sich wohler, wenn es um ihn herum zwitschert und brummt

Kein Wunder also, dass sich manche Arten als sogenannte „Kulturfolger“ explizit an den Lebensraum Stadt angepasst haben. Dazu gehören einige ursprünglich fels- und höhlenbewohnende Tiere wie die Stadtaube, der Turmfalke, der Mauersegler oder die Winkelspinne. Für sie sind die Bauwerke der Menschen wie künstliche Felsen und somit attraktiver Wohnraum. Als recht junge Kulturfolger gelten Eichhörnchen und Amsel. Letztere war Anfang des 19. Jahrhunderts noch ein scheuer Waldvogel. Manche Arten wie der Wanderfalke oder die Zwergfledermaus leben inzwischen sogar häufiger in Städten als in der freien Wildbahn.

Der Lebensraum Stadt befindet sich allerdings durch Verdichtung, Flächenversiegelung und Modernisierung massiv im Umbruch. Brachen und Grünflächen verschwinden zunehmend, und Neubauten bieten mit ihren oft fugelosen Putz-, Glas- oder Metallfassaden keine „Mitwohnegelegenheiten“ mehr. Eine fatale Entwicklung, findet Wolfgang Weisser, Inhaber des Lehrstuhls für Terrestrische Ökologie an der Technischen Universität München: „Wir haben die Stadt in unserer Wahrnehmung als Platz für den Menschen definiert, und die Wildtiere haben ihren Platz außerhalb der Stadt.“ Weisser hält diese Trennung für falsch. „Viele Studien beweisen, dass wir Menschen uns einfach wohler fühlen, wenn es um uns herum brummt und zwitschert“, sagt der Biologe. Es sei außerdem belegt, dass Städter mehr unter Allergien litten als Menschen, die auf dem Land leben und öfter in Berührung mit der Natur kämen. Weisser ist überzeugt, dass es für Stadtmenschen schädlich wäre, wenn die Vielfalt an Tieren im urbanen Raum weiter verloren ginge.

Gemeinsam mit Thomas Hauck, Professor für Landschaftsarchitektur und Landschaftsplanung an der Technischen Universität Wien, hat er deshalb eine Entwurfsstrategie entwickelt, die darauf abzielt, Bedürfnisse von stadtbewohnenden Wildtieren bereits in der Planungsphase eines AAD-Projekts zu berücksichtigen: Animal-Aided Design, kurz AAD oder zu Deutsch „Entwerfen für Tiere“.



Gründächer geben Tieren Wohnraum und Nahrung, sie speichern Regenwasser und verbessern die Luftqualität.

FOTO: IMAGO/STOCK&PEOPLE

dass etwa Brennnesseln an bestimmten Stellen mit Absicht stehen gelassen würden, weil sie die Nahrungspflanze für Raupen der Schmetterlingsarten Admiral und Tagpfauenauge ist.

Großes Potenzial für AAD-Konzepte zum Artenschutz sieht Landschaftsarchitekt Hauck in Gründächern: „Die Flächen sind ja da und können wertvolle Vegetation zur Verfügung stellen.“ Voraussetzung sei allerdings eine Substratschicht von mindestens zwölf Zentimetern, die mehr Wurzelraum bietet und damit vielen verschiedenen Pflanzen das Wachstum ermöglicht. Ist die Substratschicht dagegen zu dünn, sterben viele darin hausende Tiere durch Frost und Dürre. Dazu empfiehlt der Experte eine über die Dachfläche verteilte variable Substratdicke, ein regelrechtes Dachrelief mit Totholzhaufen, Stein- und Sandstellen, das mikroklimatisch unterschiedliche Bereiche schafft und grabenden Bodenbewohnern ein Zuhause bietet.

Nistplätze und Futterquellen müssen bei Neubauten zusammengedacht werden

Gründächer erfüllen darüber hinaus noch eine wichtige Funktion im Stadtgefüge, erklärt Hauck: Sie kühlen nicht nur, indem sie Wasser verdunsten, sondern können auch Starkregen durch Sickerflächen abpuffern, die Luftqualität verbessern und dienen der Gebäudeisolation.

Ganz ähnliche Vorteile hat die Bepflanzung von Fassaden: Die Pflanzen schützen Gebäude im Sommer vor Überhitzung und im Winter vor Auskühlung. Sie filtern Feinstaub, dienen als Schallschutz und halten UV-Strahlen ab. Das Grün an den Hauswänden ist zudem Lebensraum für Insekten und Vögel und wirkt sich positiv auf das menschliche Wohlbefinden aus. Ein gutes Beispiel für eine Pflanze, die dem Artenschutz in Städten hilft, ist Efeu: „Wegen seiner Dichte ist er der ideale Nistplatz für Gebäudebrüter wie Amseln und Zaunkönig“, sagt Thomas Hauck. Dazu komme seine späte Blüte und Fruchtzeit. Vor allem Bienen profitierten von der Herbstblüte und Vögel von den reifen Früchten im Winter.

Glassfassaden oder Balkone mit Glasbrüstung sind seiner Ansicht nach allerdings ein Unding und sollten nicht begrünt oder, noch besser, gar nicht erst gebaut werden. Der Grund: Bis zu 100 Millionen Vögel sterben jedes Jahr in Deutschland, weil sie gegen Glasscheiben fliegen. Die Tiere erkennen Glasflächen oft nicht als Hindernis – sie sehen nur die Landschaft, die durch das Glas scheint oder sich darin spiegelt. „Und mit einer Bepflanzung werden Vögel auch noch angelockt“, sagt Hauck.

Mit dem Konzept, das den Artenschutz und die Baubranche ein Stück näher zusammenrückt, wollen die beiden Wissenschaftler vor allem Planer und Bauherren für die Belange der Tierwelt sensibilisieren. Inzwischen sei dieser Ansatz notwendig geworden, sagt Wolfgang Weisser, es reiche nicht mehr, nur mit Pflanzen zu planen und sich darauf zu verlassen, dass die Tiere dann schon irgendwie auftauchen. „Unsere Städte sind heute so durchgeplant, die Räume so spärlich, dass wir für Tiere mitplanen müssen – sonst haben wir bald keine mehr in der Stadt.“

Natur auf dem Dach

Nachverdichtung und Neubaugebiete verkleinern den Lebensraum von Bienen, Schmetterlingen und Singvögeln. Wie Gründächer und bepflanzte Fassaden helfen können

Das Konzept verfolgt einen Ansatz, bei dem innerhalb eines Projekts einzelne Tierarten im Fokus stehen, die schon vor Ort sind oder im näheren Umfeld leben und zudem mit der Veränderung ihres Lebensraums durch die jeweilige Baumaßnahme zurechtkommen würden. Um das zu erreichen, werden für die Bedürfnisse dieser Arten dann gezielt Maßnahmen getroffen. So bleiben von mehreren Hundert Arten rund 20 bis 30 pro Projekt übrig, die dem jeweiligen Bauherrn oder Bauträger und falls möglich auch den zukünftigen Nutzern zur Auswahl vorgestellt werden.

Laut Studien aus Norwegen und Frankreich sind Eichhörnchen, Marienkäfer, Schmetterlinge und Singvögel besonders beliebt. Bei Fledermäusen reagieren die Menschen eher ambivalent, sagt Landschaftsarchitekt Hauck. „Natürlich haben ästhetisch ansprechende Arten häufig die besseren Karten, wir wollen aber niemandem tierische Mitbewohner aufzwingen, die die Leute nicht um sich haben wollen.“ Erste Projekte zeigen, dass die Methode funktioniert. So wurde bei der baulichen Nachverdichtung einer Wohnanlage der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft

Bei der Auswahl von Tierarten für Bauprojekte ist die Gefährdung nicht das vor-

rangige Kriterium. Sinnvoller ist es, sich auf Tiere zu konzentrieren, die schon vor Ort sind oder im näheren Umfeld leben und zudem mit der Veränderung ihres Lebensraums durch die jeweilige Baumaßnahme zurechtkommen würden. Um das zu erreichen, werden für die Bedürfnisse dieser Arten dann gezielt Maßnahmen getroffen. So bleiben von mehreren Hundert Arten rund 20 bis 30 pro Projekt übrig, die dem jeweiligen Bauherrn oder Bauträger und falls möglich auch den zukünftigen Nutzern zur Auswahl vorgestellt werden.

Laut Studien aus Norwegen und Frankreich sind Eichhörnchen, Marienkäfer, Schmetterlinge und Singvögel besonders beliebt. Bei Fledermäusen reagieren die Menschen eher ambivalent, sagt Landschaftsarchitekt Hauck. „Natürlich haben ästhetisch ansprechende Arten häufig die besseren Karten, wir wollen aber niemandem tierische Mitbewohner aufzwingen, die die Leute nicht um sich haben wollen.“ Erste Projekte zeigen, dass die Methode funktioniert. So wurde bei der baulichen Nachverdichtung einer Wohnanlage der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft

Bei der Auswahl von Tierarten für Bauprojekte ist die Gefährdung nicht das vor-

Gewog in München-Laim Lebensraum für Braunbrüstigel, Haussperling, Grünspecht und Zwergfledermaus nach dem AAD-Ansatz geschaffen. Sie alle bleiben das ganze Jahr über und brauchen in der kalten Jahreszeit ein winterfestes Quartier. In der Fassade wurde Wohnraum für Spatzen und Fledermäuse eingerichtet, Laternen aus Totholz dienen Spechten als Ruheplatz. Ausgewählte Pflanzen, Hecken und Sträucher sowie Gründächer bewirken ganzjährig ein reichhaltiges Nahrungsangebot, Staubbäder für Spatzen und Durchlässe für Igel machen das Quartier für diese Spezies attraktiv. „Oft sind nur wenige, sparsame Eingriffe nötig, die aber für die Tiere das Überleben in der Stadt sichern“, resümiert Wolfgang Weisser.

Die Herausforderung liege eher in der reibungslosen Integration des Konzepts zum Artenschutz in den Planungs- und Bauprozess bei Projekten dieser Größenordnung, sagt Klaus-Michael Dengler, Sprecher der Gewog-Geschäftsführung. So sahen sich zum Beispiel Dachdecker, Haustechniker und Blitzschutzexperten vor eine ungewöhnliche Aufgabe gestellt:

Auf dem Gründach sollten die Bedingungen so geschaffen werden, dass sich dort wirbellose Tiere wie Insekten, Würmer oder Schnecken als sichere Futterquelle ansiedeln können – ein Umstand, mit dem viele Fachleute keine Erfahrung haben. Sie müssen sich dann beispielsweise mit ökologischen Ansprüchen auseinandersetzen und auf neue Weise mit Landschaftsarchitekten, ökologischer Baubetreuung und den Forschungspartnern zusammenarbeiten.

Im Jahr 2020 wurde das Projekt fertiggestellt. Seitdem findet ein Monitoring statt, um zu sehen, ob die Zielarten die Planung annehmen, was funktioniert und wo Verbesserungen nötig sind. Dabei hat sich bereits herausgestellt, dass für Artenschutzkonzepte im urbanen Raum die Grünpflege anders stattfinden muss als in herkömmlichen Wohnanlagen. Von den Futterbedürfnissen der Tiere hänge es dann zum Beispiel ab, wann und wie oft gemäht wird, erklärt Thomas Hauck. „Dafür muss man den Gärtnern entsprechende Grünpflegepläne an die Hand geben.“ Und auch den Nutzern müsse man kommunizieren,

QUALITÄT HAT EINEN NAMEN



WOHNUNGSBAU



- Grundstücksakquisition
- Projektentwicklung
- Anspruchsvolle Architektur
- Individuelle Grundrisse
- Investment mit Standortvorteil
- für Eigennutzer und Kapitalanleger

KLAUS Wohnbau GmbH
Augsburg | München | Fon +49 821 26 17-0
www.klaus-wohnbau.de

BAUSERVICE



- Neu- oder Umbau
- Sanierung sowie Renovierung
- Freiflächengestaltung
- Schlüsselfertige Ausführung

KLAUS Hoch- und Tiefbau GmbH
Wehringen | Fon +49 8234 8001-123
www.klaus-bauservice.de

TIEFBAU



- Erschließung
- Ver- und Entsorgungsleitungen
- Bau von Verkehrswegen und Plätzen
- Straßen- und Kanalbau sowie Sanierung

KLAUS Hoch- und Tiefbau GmbH
Wehringen | Fon +49 8234 8001-0
www.klaus-hochundtiefbau.de

BETONFERTIGTEILE



- Individuelle Betonfertigteile
- Höchste Qualität aus Handwerk und Hightech
- Zeit- und Kosteneffizienz

KLAUS Hoch- und Tiefbau GmbH
Kissing | Fon +49 8233 79 29-0
www.klaus-fertigteile.de

BAUSTOFFRECYCLING



- Nationale Entsorgungsleistungen
- Recyclingmaterial aus Abbruchbaustellen
- Baurestmassen- und Reststoffentsorgung
- Aufbereitung zu Baustoffen

recycling plus GmbH
Langenau | Fon +49 7345 92 87 92-0
www.recycling-plus.de

ECKLE GmbH

Langenau
Fon +49 7345 96 46-0
www.eckle-tiefbau.de

HOLL GmbH

Burgheim
Fon +49 8432 94 03-0
www.holl-tiefbau.de